

Waldnovellen.

I.

Das stählerne Schloß.

Mitten im Thüringerwald¹ liegt ein schwarzgrüner See, und uralte Tannenriesen stehen um ihn her. Die Quellen, die wie übermütige Rehzicklein von allen Höhen herabspringen, werden stiller und stiller, wenn sie sich dem Weiher nähern und gleiten am Ende lautlos in das dunkle Wasser. Kommen² sie dann am Ausfluß des Sees zu einem stattlichen Bach vereinigt wieder zum Vorschein, so³ ist es, als ob sie unheimliches gesehen hätten,⁴ denn sie rennen hastig über Kies und Gestein, und erst wenn der Bach ein gutes Stück Wegs⁵ zurückgelegt hat, fangen die Wellen wieder an zu murmeln und zu plaudern, und die Wasseramsel mit dem weißen Brustlag, die am Ufer ihr Nest hat, vernimmt seltsame Dinge.

Nun⁶ lebte in einem der Dörfer, die im Waldgebirge zerstreut liegen, ein junger Fischer, der mit Netz, Angel und Reuse seinen Lebensunterhalt gewann. Die bunten Forellen der Quellenbäche drängten sich um die Lockspeise, die er auswarf, und wenn er sein Netz durch das Wasser des Waldsees zog, zappelten in den Maschen riesige Hechte und dicke Welse⁷ mit